

ADA DORIAN
**BETRUNKENE
BÄUME**

Leseprobe

© Ullstein Buchverlage GmbH

ERICH RIEB DAS raue Papier zwischen Daumen und Zeigefinger. Dabei versuchte er den Schmerz im Knie auszublenden. Es gelang ihm jedoch nicht ganz, also drehte er das Bein so, dass das Pulsieren im Gelenk erträglich wurde. Er klappte das Dokument auf und strich den Falz auf dem Schreibtisch glatt. Das Foto, das ihn zeigte, erschien ihm fremd an diesem Morgen. Nach der Wende hatte er seinen alten gegen diesen neuen rosafarbenen Führerschein eingetauscht. Das war jetzt über zwanzig Jahre her. Damals hatte er um das veraltete Dokument getrauert, weil mit ihm auch sein jüngeres Ich entwertet worden war. Das Bild eines über Sechzigjährigen hatte das Bild eines Mittezwanzigjährigen ersetzt. Bei einem Fotografen hatte er neue Passbilder machen lassen. Damals hatten Fotogeschäfte dieser Art Hochkonjunktur gehabt. Ein ganzes Land hatte neue Ausweise gebraucht.

Nun erschien ihm sein einst neues Bild uralte und überkommen. Mit Anfang sechzig war sein Haar kranz nach oben hin noch dichter gewesen. Erich hielt den Führerschein dicht vor seine Brillengläser, als suchte er etwas. Dann stutzte er. An dieses Lächeln, das da auf dem Foto im Ansatz zu erkennen war, und vielmehr noch an das dazugehörige Gefühl konnte er sich nur schwach erinnern. Es war ein echtes Lächeln, eines, das tief aus dem Innern zu

kommen schien, keines, wie man es sonst auf Passbildern sah. Sie war an diesem Tag mit ihm beim Fotografen gewesen. Er hatte neue Passbilder für Ausweis und Führerschein gebraucht, sie nur für den Ausweis. Zu Fuß waren sie zusammen zu dem kleinen Eckladen im Viertel gegangen. Es war ein für November verhältnismäßig warmer Tag gewesen, und seine Frau hatte ein blaues Kleid mit kleinen Streublumen getragen. Eigentlich war Erich kein Mann, der sich an so etwas erinnerte, aber einer der Abzüge von ihren Bildern hing in einem kleinen Rahmen über seinem Bett. Darauf war der Kragen des Kleides zu erkennen. Es war ein glückliches Jahr gewesen, ein glückliches für Berlin und ein glückliches für sie beide. Sie hatte das Lächeln auf sein Bild gezaubert. Mit dem Mantel über dem Arm hatte sie hinter dem Fotografen gestanden. Wunderschön, dort im Halbdunkel. An jenem Tag war er glücklich gewesen, und er hatte um sein Glück gewusst.

Und dann war sie an der Reihe gewesen, und Erich hatte ihren Mantel gehalten. Mit gefalteten Händen hatte sie auf dem Stuhl vor der weißen Leinwand gesessen und nicht gewusst, wohin sie sehen sollte.

»Sieh einfach zu mir«, hatte Erich aus dem Dunkel heraus gesagt. Ihre Augen waren seiner Stimme gefolgt. Erich, damals noch ein stattlicher Mann, stand da, mit Handtasche, Damenmantel und Damenschirm, als wollte er auf einen Kostümball. Sie hatte aufgelacht und sich die Hand vor den Mund geschlagen. In diesem Augenblick hatte der Fotograf

abgedrückt. Der Abzug war für ein offizielles Dokument nicht zu gebrauchen. Erich hatte ihn später trotzdem gekauft und über das Bett gehängt.

Erich seufzte. Er klappte den Führerschein zusammen und legte ihn in eine der Schreibtischschubladen.

Dann widmete er sich seinen Aufzeichnungen. Er ging die Zahlen der letzten Wochen durch und versuchte sich zu konzentrieren. Doch die Buchstaben und Ziffern sprangen vor seinen Augen auf und ab, als wollten sie vor ihm fliehen. Und sie flohen in Richtung Knie, das sich nun wieder stärker bemerkbar machte. Er versuchte seine Position zu verändern, räkelte sich, schob den Fuß ein Stückchen weiter nach vorne und drehte das Gelenk nach innen. Nichts half. Erich lehnte sich zurück und befühlte seine Kopfwunde. Die Fäden standen aus seiner Stirn wie Borsten. Der Schorf war mittlerweile getrocknet, und die Beule schien zurückzugehen. Daran konnte es nicht liegen. Er nahm seine Brille ab und putzte sie. Dann versuchte er es erneut, doch sein Kopf entzog sich der Arbeit immer wieder. Er dachte an Zeiten, in denen er ohne Probleme ganze Nächte durchgearbeitet hatte. Als junger Mann hatte er wenig Schlaf gebraucht. Heute benötigte er bereits nach einer Stunde konzentrierten Lesens eine Pause. Erich tippte mit dem Stift auf die Zeile, die er zuletzt gelesen hatte. Die Zahlen waren außergewöhnlich, außergewöhnlich hoch. Und noch weiter ansteigend. Doch Erich konnte seine Gedanken nicht

beisammenhalten, um einen eindeutigen Schluss daraus zu ziehen. Früher oder später würde er sich selbst eingestehen müssen, dass er der Wissenschaft keine große Hilfe mehr war. Er war langsamer geworden und ihm fehlten die neuesten Erkenntnisse, die jüngere Kollegen bei Expeditionen zu hochtechnisierten Forschungsstationen gewannen. Wenn er nur daran dachte, erschien es ihm, als wäre er ein altes Messgerät, das früher einmal gut funktioniert und die richtigen Ergebnisse gebracht hatte, jetzt jedoch gegen ein moderneres Instrument ausgetauscht wurde. So wie er selbst unzählige Werkzeuge ausgemustert hatte.

Erich ließ den Stift fallen und zog mit einem Schwung die Schublade auf. Ohne ihn erneut anzusehen, griff er den Führerschein, schnitt ihn mit Hilfe einer Schere in der Mitte durch und warf ihn in den Papierkorb.

Noch mühevoller als sonst erhob er sich und fingerte im Gehen in seiner Hosentasche. An der Schlafzimmertür angekommen, steckte er den Schlüssel ins Schloss und trat ein. Acht Schritte waren es von hier bis zum Bett. Kraftlos ließ er sich auf die Matratze plumpsen und legte den Kopf auf das Kissen. Dann atmete er durch. Durch die weit geöffneten Fenster drang die warme, duftende Sommerluft und bewegte die Blätter über seinem Kopf. Erich schloss die Augen und lauschte für einige Sekunden dem leisen Knistern, das die Äste an der Tapete erzeugten. Er schlug die Augen wieder auf und überlegte,

wie lang der Ahorn schon in diesem Zimmer stand. Es war einer der ersten Zöglinge gewesen, von denen er sich nicht hatte trennen wollen. Nun reichte der Stamm bis zur Decke und sorgte dafür, dass die Krone nicht ihre natürlich runde Form annehmen konnte, sondern sich fächerförmig unter der Decke ausbreitete. Die längeren Triebe reichten bis weit in den Raum hinein, so dass vor allem im Herbst mitunter einzelne Blätter auf Erichs Seite des Bettes herabsegelten. Die Birke und der Weißdorn waren wenige Monate später dauerhaft hier eingezogen. Erich liebte den Geruch der Pflanzen, er erleichterte ihm den Schlaf. In ihrer Mitte fühlte er sich wie unter Freunden. Erich beobachtete sie aufmerksam und tröstete sie, wenn ihre Kübel zu klein zu werden drohten. Eine kleine Buche in der Zimmerecke hatte er bereits vom Topf befreit. Der Stamm fand nun Halt in einer ausreichend großen Menge Erde, die er kegelförmig in den rechten Winkel geschüttet hatte. Einzig die Tatsache, dass dieser Baum enorme Mengen Wasser brauchte, machte Erich Sorgen. Er goss so wenig wie möglich, damit kein überschüssiges Wasser durch die Ritzen der Dielen drang. Als die Nachbarin, die unter ihm wohnte, gefragt hatte, ob auch er ein Problem mit feuchten Decken habe, hatte er nur den Kopf geschüttelt. Danach war er noch vorsichtiger geworden. Niemand sollte ihm seinen Wald nehmen. Es war alles, was er noch hatte. Mittags, wenn er sich für ein oder zwei Stunden hinlegte, reiste er im Schlaf zurück nach Sibirien.

Dorthin, wo er den Duft der Wälder lieben gelernt hatte.

Nur manchmal, im kurzen Moment des Erwachens, empfand er Mitleid mit den Bäumen, die hier ebenso gefangen waren wie er. Umso mehr lüftete er, um ihnen wenigstens das Atmen zu erleichtern. Selbst im Herbst und Winter ließ er die beiden Flügelfenster weit geöffnet. Dann harkte Erich Laub um das Ehebett und schlief im Mantel unter drei Daunendecken. Ab und zu verflog sich ein Vogel. Eine Amsel hatte in einem Frühjahr Erichs Schlafzimmer als idealen Nistplatz ausgemacht, und er hatte große Mühe, den hartnäckigen Vogel am Nestbau zu hindern. Der Amselkot war ätzend und hatte helle Stellen auf dem Nussbaumholz der Nachttische hinterlassen. Ungeziefer war da eher eine von Erichs kleineren Sorgen.

Auch wenn es ihm schwerfiel, musste er sich eingestehen, was für einen Eindruck das hier machte. Die Bäume im Schlafzimmer, der verdreckte Fußboden, die Dielen aufgeweicht vom Gießwasser, der Vogelkot: Für Irina und Frau Petrowa würde das wunderbar ins Bild seiner Unzulänglichkeit passen. Er hatte Berichte im Fernsehen gesehen, in denen Menschen zwischen Dutzenden von Katzen hausten oder den Müll über zwanzig Jahre nicht rausgebracht hatten. Die Betroffenen kamen dabei nicht besonders gut weg. Das wusste er.

Er konnte jetzt nicht schlafen. Unruhig setzte er sich auf und betrachtete die Silberlinde, die er vor einem knappen Jahr eingetopft hatte. Sie hatte sich

gut gemacht, hatte für die eher schlechten Bedingungen in seinem Schlafzimmer einen geraden, schlanken Stamm ausgebildet. Ihre wenigen Blätter sahen strahlend grün und gesund aus. Nur die Wurzeln machten Erich Sorgen. Der Topf war längst zu klein, so dass das Bäumchen nicht mehr ausreichend mit Nährstoffen versorgt wurde. Erich beugte sich nach vorne und befühlte eines der Blätter. Obenauf war es glatt, an der Unterseite filzig. Er konnte die winzigen Härchen spüren, die bis an den Blattstiel hochkletterten. Mit einer letzten Liebkosung ließ er das Blatt los und seufzte. Es musste sein, er musste den kleinen Baum umtopfen, auch wenn dieser mit dem Erdballen bereits mehr wog, als Erich in den letzten Monaten gehoben hatte.

Als könnte er damit die Gesamtsituation verbessern und wenigstens sich selbst davon überzeugen, dass er noch alles im Griff hatte, drückte er sich am Bettpfosten in den Stand und breitete einen aufgeschlitzten Müllsack auf der einen Hälfte des Ehebetts aus. In dieser Höhe konnte er besser arbeiten als auf dem Fußboden. Mit einiger Mühe hievte er einen Sack Erde auf die vorbereitete Plane und stellte den neuen, größeren Topf für die Silberlinde daneben. Als er sich umdrehte und sich mit einer Hand am Bettpfosten festhielt, um einen Augenblick zu verschnaufen, wusste er, dies war der leichtere Teil der Aufgabe gewesen. Erich ballte die freie Faust, als wollte er sich und das Bäumchen ermutigen. Dann machte er einen Schritt nach vorne und ging lang-

sam in die Hocke. Er spürte, wie seine Knie widersprachen, doch versuchte er diese unerwünschte Äußerung seines Körpers auszublenden. Als er einen vermeintlich sicheren Stand gefunden hatte, griff er mit beiden Händen nach dem Rand des Topfes und versuchte seinen Rücken zu ermahnen. Doch der Topf bewegte sich nicht. Erich probierte es ein weiteres Mal, diesmal legte er den Fokus auf seine Beinkraft. Doch auch diese war zu vernachlässigen. Erschöpft fiel er nach vorne und musste sich hinter der Linde an der Wand abstützen, um nicht auf die Knie zu sinken. Mit zitternden Beinen tastete er sich zurück zum Bett und ließ sich unkontrolliert auf die knisternde Folie fallen. Dabei kippte der bereits geöffnete Sack und entleerte sich zur Hälfte auf der zweiten Matratze.

Erich nahm den Hörer auf und wählte eine Nummer.

»Frau Petrowa?«, vergewisserte er sich.

»Herr Warendorf, ist etwas passiert?« Sie klang nicht ernsthaft besorgt, eher aufrichtig interessiert an seinem Befinden.

»Nein, nein.« Erich versuchte harmlos zu klingen.

»Wie kann ich Ihnen helfen?«

Erich setzte sich zurecht und rieb mit der Hand über das linke Hosenbein. Dann sah er an die Decke.

»Nun ja, es war nicht einfach, das zu entscheiden«, Erich stockte, »aber ich habe mich dazu durchgerungen, in ein Heim zu gehen.«

Erich merkte, wie er nach dem Gesagten wie be-

freit in sich zusammensackte. Am anderen Ende der Leitung war es andächtig still.

»Eine gute Entscheidung«, sagte Frau Petrowa mit sanfter Stimme. »Ihre Tochter hatte mich schon informiert, dass es in Kürze der Fall sein könnte.«

»Es tut mir leid wegen der Stelle, wissen Sie.« Er versuchte, ihr die gleiche Anteilnahme entgegenzubringen, die er von ihr spürte.

»Machen Sie sich darüber keine Gedanken.« Frau Petrowa klang erstaunt, und Erich konnte hören, wie sie sich einen Stuhl zurechtrückte und Platz nahm.

»Es ist besser so.« Erichs Stimme klang jetzt heiser.

»Ja, das ist es.« Frau Petrowa schien aufrichtig mit ihm zu fühlen. »Ich werde mich bei Ihrer Tochter melden, um mit ihr zu besprechen, wie der Umzug vonstattengehen soll. Ich kann Ihnen beim Packen helfen.«

»Nicht nötig«, sagte Erich und hatte plötzlich seine volle Stimmkraft wieder, »es ist bereits alles organisiert. Das restliche Geld schicke ich Ihnen per Post.«

»Keine Eile.«

Erich überlegte einen Moment. »Ach, und meine Tochter weiß schon Bescheid.«

»Ja ... natürlich.« Frau Petrowa klang verwundert. Sie wünschte Erich noch viel Glück. Dann legten beide auf.

Erich atmete durch. Er fühlte sich befreit. Er hatte sich alles ausreichend überlegt. Den ganzen Vormittag hatte er an die Wand gestarrt und sogar seinen

Mittagsschlaf ausfallen lassen. Jetzt stand er nur noch vor einer letzten Hürde. Doch das Telefonat mit Frau Petrowa hatte ihn bestärkt. So energisch es eben möglich war, stand Erich auf und ging in den Flur. Umständlich zog er seine besten Schuhe an. Er faltete ein Tuch, das er für besondere Anlässe von Irina geschenkt bekommen hatte, legte es um den Hals und steckte es in seinen Hemdkragen. Erich sah in den Spiegel und überlegte, ob er sich kämmen sollte. Mit beiden Händen strich er den Haarkranz glatt und wischte sich mit einem Taschentuch über die Stirnglatze.

Die Türklinke bereits in der Hand, atmete er noch einmal tief durch. Dann ging er hinaus und nur wenige Schritte bis zur Nachbarstür. Erich drückte den Klingelknopf. Er hörte Schritte, und jemand sah durch den Spion. Dann wurde die Tür geöffnet.

Erich räusperte sich und versuchte den Rücken zu straffen.

»Nun ja, ich habe bemerkt ... ich denke, dass Sie viel zu Hause sind.«

Katharina sah ihn fragend an.

»Ich brauche eine Haushälterin. Wie Sie sehen, bin ich nicht mehr so gut zu Fuß.« Erich brauchte nicht an sich hinunterzusehen, um zu wissen, dass sein linkes Bein in diesem Moment vor Anstrengung zitterte. »Jemanden, der einkauft und mir im Haushalt hilft.«

Sie schüttelte den Kopf. »Ich bin nicht sicher, ob ich da die Richtige bin.«

Erich sah zu Boden, als schämte er sich seiner selbst. »Ich weiß, dass es nicht gerade ein verlockendes Angebot ist für eine junge Frau wie Sie.«

»So habe ich das nicht gemeint.«

»Ich werde mich bemühen, selbst Ordnung zu halten, so dass Sie lediglich die Dinge erledigen müssen, die mir nicht mehr so leicht von der Hand gehen.«

Er dachte an das Bad, das war bei weitem das größte Problem, doch das sagte er nicht.

»Sie könnten für mich arbeiten und sich etwas Geld dazuverdienen. Zeit scheinen Sie ja zu haben.« Erich versuchte zu lächeln.

»Woher wollen Sie das wissen?«

»Nun, ich bin an dieses Haus gebunden, da bekommt man mit, wer morgens zur Arbeit geht und wer nicht.«

Katharina sah zu Boden.

»Warum wollen Sie, dass ausgerechnet ich das mache?«

Erich wand sich. Sie hatte allen Grund, das zu fragen. Irina, die vielbeschäftigte Tochter, hätte das machen können. Oder ein bezahlter Dienst, jemand wie Frau Petrowa eben. Alle hatte er abgewehrt. Warum, das war ihm selbst nicht mehr ganz klar. Eigentlich wollte er nur seine Ruhe. Er konnte niemanden gebrauchen, der ihm reinredete. Und einen Vormund brauchte er noch lange nicht.

»Aus dem gleichen Grund«, er überlegte, »aus dem Sie hier sind, denke ich.«

Sie sah ihn erstaunt an.

Erich nutzte ihre Verwunderung für einen Vorstoß.

»Zweihundert im Monat. Sie machen mir morgens den Haushalt, das heißt nur Küche und Bad. Sie kochen etwas zu Mittag, das *ich* vorher ausgesucht habe. Und Sie gehen einmal die Woche nach meinen Wünschen einkaufen.«

»Dreihundert«, sagte sie schnell.

Erich überlegte. Bei seiner kleinen Rente war das eine Menge, doch seit er nicht mehr rausging, hatte er kaum Gelegenheit, Geld auszugeben. Was brauchte er denn noch groß.

»In Ordnung.« Er hielt ihr die Hand hin, die sie nur zögerlich nahm. Dann lächelte sie schwach.

Er versuchte eine elegante Verbeugung zu machen. Sie missglückte, Erich schwankte leicht und fing sich wieder.

»Wie wäre es mit einer Anzahlung?« Geschäftsmännisch verschränkte sie die Arme.

Erich musterte sie. Damit hatte er nicht gerechnet.

»Ich denke, Sie kennen meine Lage.«

Er nickte und fingerte umständlich sein Portemonnaie aus der Gesäßtasche.

»Hundert?«, zählte er durch.

Sie nickte und nahm die beiden Fünziger entgegen.

KATHARINA SASS AUF dem geschlossenen Toilettendeckel und drehte das Päckchen in den Händen. Sie öffnete die Plastikverpackung und ließ einige der Pillen in ihre Handfläche kullern. Sie dachte daran, wie ihre Mutter ihr als Kind Medikamente gegeben hatte, wenn sie krank gewesen war. Die meisten Tabletten waren als Kind schwierig zu schlucken gewesen. Die Mutter hatte sie zerstoßen oder in Wasser aufgelöst. Diese hier jedoch sahen klein, geradezu harmlos klein aus. Man bekam sie einfach hinunter, dachte Katharina, auch ohne Wasser. Wenn die Mutter ihr etwas gegeben hatte, war immer alles besser geworden. Sie dachte daran, was sie Felix versprochen hatte. Und dass dieses Versprechen aufgehoben schien, seitdem er lieber mit Lena rumhing als mit ihr. Sie kannte die entspannte Gleichgültigkeit, die Euphorie, die diese Pillen auslösten, und sie sehnte sich danach. Sie sehnte sich danach, dass die Dinge ihr gut und richtig erschienen, ihr wieder Spaß machten. Es schien so einfach. Sie fühlte sich wie damals auf dem Dreimeterbrett. Äußerlich war ihr nichts anzusehen. Doch innerlich verweigerte ihr der eigene Körper den nächsten Schritt in Richtung Absprungkante. Damals im Schwimmbad hatte sie die kleinen Hände zu Fäusten geballt, damit sie nicht zitterten. Alle, die unten standen, hatten das als ein Zeichen ihrer Stärke gewertet. Sie jedoch dachte, sie

würde sterben. Der freie Fall über drei Meter, der harte Aufprall, das war es, was sie erwartete, wenn sie das hier versauen würde.

Doch dann dachte sie an Erich und daran, dass er der Einzige war, der auf sie wartete, der heute auf sie zählte. Schnell ließ Katharina die Tabletten zurück in das Tütchen fallen und verschloss es. Sie stopfte das Päckchen zurück in das Loch in der Wand und lehnte eine lose Kachel davor.

»Hallo?«, sagte sie in Zimmerlautstärke.

Sie ging auf den Flur und sah um die Ecke ins Wohnzimmer.

»Hallo?«, rief sie etwas lauter, doch niemand antwortete. Am Morgen hatte der Nachbar ihr eine unleserliche Einkaufsliste und ein kleines Portemonnaie mit knapp bemessenem Inhalt durch den Türspalt hinausgereicht. Was sie dabei von ihm hatte sehen können, hatte einen erbärmlichen Eindruck gemacht. Noch am Morgen hatte sie die Wohnung nicht betreten dürfen. Jetzt war die Tür nur angelehnt. Katharina stellte die Einkaufsstüte ab. Sie sah sich um, als hätte sie vor, eine Packung Kaugummi im Supermarkt mitgehen zu lassen.

Das Telefon klingelte, ein einziges Mal, so als hätte der Anrufer am anderen Ende sie bloß erschrecken wollen. Regungslos stand sie in der Mitte des Raumes und betrachtete die Bilder an der Wand. Die gerahmte Landkarte über dem dunkelgrünen Plüschsofa erschien ihr wie die Vergrößerung der Miniatur,

die sie bei sich trug. Ihr Blick sprang zwischen den Ortsnamen hin und her. Gefangen in dem Gedanken, ihren Vater oder zumindest einen Verweis auf ihn und seinen Aufenthaltsort ausmachen zu können, verharrte sie. Sie erkannte Gebirge und Flussläufe, Ebenen und bewaldete Gebiete, doch konnte sie die fremden Buchstaben nicht entziffern. Sie ging näher an die Karte heran, so als könnte sie hineinklettern und mitten zwischen den Bäumen auftauchen, um ihn zu suchen. Sie spürte einen Schmerz, wie sie ihn als kleines Kind auf Ausflügen ins Landschulheim gespürt hatte, wenn sie abends an ihre Eltern gedacht hatte. Zu gerne hätte sie ihrem Vater gesagt, wie sehr im Moment alles schief lief. Vielleicht würde er zurückkommen, wenn er wüsste, wie es ihr gerade ging.

Katharina sah sich um. Auf dem Sofa unterhalb der Karte lag eine Bettdecke. Sie war übersät von schwarzen Flecken. Katharina ekelte sich kurz, dann wanderte ihr Blick weiter die Wand entlang. Einige Fotos zeigten eine Frau mit zwei kleinen Kindern. Erichs Kindern, vermutete Katharina. Auch ihn selbst konnte sie auf einem Bild erkennen. Das Foto musste sehr alt sein.

Katharina drehte sich um und erblickte den wuchtigen Schreibtisch, der in der Ecke des Wohnzimmers stand. Sie machte einige Schritte in seine Richtung und betrachtete zunächst die Bücher in dem Regal dahinter. Etwa die Hälfte der Buchtitel war in kyrillischer Schrift. Ein großer Teil der übrigen Titel

schien in ein Spezialgebiet der Biologie zu gehören. *Eigenschaften organischer Substanz in nordsibirischen Permafrostböden. Methanoxidierende Bakteriengemeinschaften. Die Vegetation Osteuropas.*

Vielleicht auch Geologie, Geographie, dachte sie.

Neben dem Bücherregal hingen gerahmte Urkunden. *Diplom*, las Katharina auf einer von ihnen. Zwischen den offiziellen Dokumenten und wie aus Versehen an die falsche Wand geraten, hing ein Foto, das älter als die anderen zu sein schien. Sie konnte die Ähnlichkeit des abgebildeten Mannes zu dem gealterten Nachbarn nur erahnen. Er saß auf einem schlanken Motorrad, wie man es heute allenfalls im Museum sah. Hinter ihm saß eine junge Frau, sie hielt sich an ihm fest und lächelte in die Kamera. Auch Katharinas Vater hatte früher ein Motorrad gehabt. Von ihm und ihrer Mutter gab es ähnliche Bilder aus der Zeit vor ihrer Geburt.

In Gedanken wandte sie sich ab und hob einige Papiere auf dem Schreibtisch an. Listen und Tabellen lagen in großen Stapeln übereinander. Zwar waren sie in deutscher Sprache verfasst, doch verstand Katharina nicht, worum es ging. Sie dachte daran, dass in der nächsten Woche eine Biologieklausur anstand, die Felix mit Bravour bestehen würde. Sie hatte vor den Aufgaben des letzten Tests gegessen und rein gar nichts verstanden. Mit den Zahlenkolonnen, die sie hier sah, erging es ihr ähnlich.

Gerade als sie eine Kommode öffnen wollte, klingelte erneut das Telefon. Ertappt schreckte sie zusam-

men und sah hinüber zu dem altmodischen Apparat. Ein Gefühl, dass der am anderen Ende der Leitung sie ärgern wollte, ließ sie mutig werden. Sie machte einen forschen Schritt und nahm den Hörer ab. Ohne sich zu melden, lauschte sie in die Muschel. Es knackte und rauschte, als gäbe es Probleme mit der Verbindung. Katharina schob das auf den alten Apparat.

»Professor?«, fragte eine tiefe Männerstimme.

Katharina hielt die Luft an. Der Mann am anderen Ende schien dies auch zu tun.

»Hallo?«, hörte sie ihn erneut das Knacken und Rauschen durchbrechen. »Wer ist da?«

Der Mann sprach mit russischem Akzent und klang wie einer von Hugos zwielichtigen Freunden.

»Hallo?« Die Stimme am anderen Ende wurde fordernder.

»Ja«, sagte Katharina knapp.

Dann blieb es still.

»Wo ist Professor Warendorf?«

Katharina sah zu den Urkunden auf. *Professor Erich Warendorf*.

»Professor ... Warendorf sollte eigentlich hier sein.«

»Aber?«

Sie sah sich um, als würde sie mit dem Nachbarn Versteck spielen.

»Er ist es nicht, denke ich.«

»Und wer sind Sie?«

»Ich ...«, Katharina stockte, »... bin seine Assistentin.«

Der Mann schwieg erneut und schien zu überlegen, warum er davon nichts wusste.

»Seine Assistentin?«

Katharina ließ das so stehen.

»Und wer sind Sie?« Katharina freute sich über ihre Schlagfertigkeit.

»Ich?«

»Ja, Sie. Wer sind Sie?«

»Hat Professor Warendorf nicht gesagt, dass ich anrufen werde?«

»Nein.« Katharina stellte sich aufrecht hin, um ihrem Recht, hier zu sein, Nachdruck zu verleihen.

»Mein Name ist Sascha Gussew. Ich habe einige Daten für Professor Warendorf.«

»Kann ich ihm etwas ausrichten?«

»Sie sollten die Daten aufschreiben, außer Sie können sie sich merken, bis er zurückkommt.«

»Hm, nein. Sicher.« Katharina zog einen leeren Zettel aus einem der Stapel und griff nach einem Bleistift. Gussew diktierte Zahlenkolonnen. Katharina schrieb mit, ohne zu verstehen, worum es ging.

»Die Werte in Seimtschan sind progressiv.«

Katharina stutzte. *Seim-* ... sie kannte den Ort aus dem Brief, den der Vater vor einigen Monaten mit nach Hause gebracht hatte.

»Haben Sie das?«

Katharina nickte. »Ja«, sagte sie leise.

»Schreiben Sie noch dazu, dass ich die Werte erstaunlich hoch finde und dringend auf die Meinung von Professor Warendorf hoffe.«

»Entschuldigung«, sagte sie schwach, »wo sind Sie?«

Der Mann, der sich als *Sascha* vorgestellt hatte, schien zu überlegen, ob er nicht vielleicht doch falsch verbunden worden war.

»In Srednekolymensk, Sibirien«, sagte er zögernd. Es klang wie eine Frage.

Dann legte der Mann am anderen Ende auf.

Wie nach der Begegnung mit einem Außerirdischen stand sie da und betrachtete die Zahlen, die sie zu Papier gebracht hatte. *Seimtschan*, las sie ab und hoffte, dass sie den Ortsnamen richtig geschrieben hatte. Sie ging zu der Landkarte und versuchte den Ort zu finden. Sie hielt ihren Zettel hoch und neben die abgedruckten Ortsnamen. Doch die kyrillischen Buchstaben verschlüsselten alles. Das Land erschien ihr plötzlich noch viel größer als zuvor auf der kleinen Karte in ihrer Hosentasche. Sie dachte daran, dass ihr Vater irgendwo auf dieser Karte ein neues Zuhause finden würde, das sie ebenfalls nicht verorten konnte. Nachdenklich ließ sie den Zettel sinken.

»Was soll das?« Professor Warendorf stand in der Tür. Er klang heiser und wütend.

»Sie haben mich nicht gehört.«

Er zog ungeschickt die Brille aus der Brusttasche, setzte sie langsam auf und musste sich dabei mit dem freien Ellenbogen am Türrahmen abstützen. Die Gläser waren verschmiert und schienen, so wie er blinzelte, seine Sehschärfe nur minimal zu verbessern.

Er sah an Katharina vorbei, hin zu den geöffneten Schubladen des Schreibtisches.

»Ich habe nur einen Stift gesucht«, sagte Katharina und schob die freie Hand in die Hosentasche.

»Das gibt es doch nicht.« Der Alte humpelte in Richtung Schreibtisch.

»Hier«, sagte sie beschwichtigend und reichte Erich den Zettel.

Trotzig wie ein kleines Kind schnappte er das Blatt Papier aus ihrer Hand. Dann las er, was Katharina mitgeschrieben hatte. Prüfend sah er über seinen Brillenrand hinweg.

»Wie kommen Sie dazu, an mein Telefon zu gehen?«

Katharina steckte die zweite Hand in die andere Tasche ihrer kurzen Hose. Sie wusste nicht, was sie sagen sollte, und mied den Blickkontakt. Der Alte schien zu prüfen, ob etwas fehlte. Schwankend stützte er sich auf der Schreibtischplatte ab.

»Sie sollten sich lieber setzen.«

»Lassen Sie mich.« Er wehrte eine helfende Hand ab, die Katharina ihm nicht gereicht hatte.

Stumm stand sie da und überlegte, wie sie die Situation wieder hinbiegen konnte.

»Ich weiß jetzt, wie der Ort heißt.«

»Welcher Ort?«, sagte er wütend.

Sie machte einen Schritt auf ihn zu und tippte mit dem Finger auf den Ortsnamen, den sie auf das Papier gekritzelt hatte.

»Dieser.«

Er hob die Augenbrauen und las, was sie geschrieben hatte.

»Seimtschan, hm.«

»Das ist der Ort, an dem mein Vater jetzt ist.«

Erich musterte sie und schien zu überlegen, ob er ihr noch böse sein sollte. Dann ging er hinüber zu der großen Karte. Er kniff die Augen zusammen und ließ den Finger über die Abbildung gleiten.

»Hier.« Sein Finger stoppte.

Katharina trat neben ihn.

»Seimtschan«, wiederholte er. »Jetzt haben wir ihn.«

Katharina wusste, dass er von ihrem Vater sprach, doch was nutzte ihr allein der Ortsname.

»Kennen Sie dort jemanden?«

»Nein, niemanden.«

»Und Ihr Kollege, wo ist der?«

»Srednekolymsk.« Erich fuhr mit dem Finger über die Karte und stoppte eine Faustbreit entfernt. »Hier ist Srednekolymsk.«

»Das ist weit entfernt, oder?«

Erich nickte.

»Was macht Ihr Kollege in Srednekolymsk?«

»Ich bin nicht sicher, ob Sie das verstehen.«

Sie zuckte mit den Schultern, als hätte ihr ein Lehrer eine Frage gestellt. Erich räusperte sich.

»Es geht, na ja, im weitesten Sinne um den Klimawandel und dessen Auswirkung auf die Pflanzenwelt.«

»Aha.«

»Permafrost, sagt Ihnen das was?«

»Hm. Irgendwas mit Kaltgebieten. Immerwährendes Eis in tieferen Bodenschichten und so.«

Erich nickte.

»In genau diesen Kaltgebieten forsche ich«, er machte eine Pause und betrachtete die Karte, als wäre seine Vergangenheit dort verortet. »Habe ich geforscht. Jetzt, so könnte man sagen, assistiere ich.«

»So wie ich Ihnen.«

»So ähnlich.«

»Und wobei assistieren Sie?«

»Es ist nicht sonderlich interessant – für die meisten Leute.«

»Vielleicht für mich.«

Er sah sie an, als wollte er feststellen, wie groß ihre Aufmerksamkeitsspanne war.

»Na ja, es geht um ein Waldgebiet. So riesig, dass man Berlin darin verstecken könnte. Dort stimmt etwas nicht.«

»Was stimmt dort nicht?«

Erich blickte sich um, als prüfte er, ob jemand lauschte.

»Betrunkene Bäume. Sagt Ihnen das etwas?«

Sie dachte an den kleinen Baum, der sich auf dem Dach des Hauses einen ungewöhnlichen Platz gesucht hatte, um dort Wurzeln zu schlagen. Bei Sturm musste er dort oben schwanken wie betrunken.

Katharina schüttelte den Kopf.

»Nein, natürlich nicht«, murmelte Erich und blickte zum Fenster.

»Erklären Sie es mir.« Erst jetzt bemerkte sie, dass sie seit einigen Wochen nichts, aber auch rein gar nichts gelernt hatte. Keinen Schulstoff zumindest. Es gab eine Leere in ihrem Kopf, die sonst höchstens in den Sommerferien eintrat.

Erich sah sie an, als könnte er sich nicht recht entscheiden, ob es der Mühe wert war.

»Sagen wir, es geht im weitesten Sinne um die Veränderung des Klimas.«

»Das sagten Sie bereits.«

»*Physische Geographie* nennt man das heute.«

»Dann haben Sie lange studiert?«

»Studiert?« Erich, offenbar überrascht von der Frage, hielt inne und überlegte. Dann lächelte er.

»Ja, sehr lange, aber nicht an der Universität.«

Katharina verstand nicht.

»Ich hatte einen Lehrer, der wusste mehr als all meine Professoren zuvor. Dabei war er gar kein gebildeter Mann.«

Katharina zog die Augenbrauen zusammen.

»In Sibirien reicht es nicht, wenn du die Pflanzen benennen kannst. Du musst mit und von ihnen leben können. Du musst sie lesen können, aus ihnen das Wetter und die Entwicklung der kommenden Jahreszeit lesen können.«

»Und Ihr Lehrer, der konnte das?«

»Er hat es schmerzlich gelernt. Wenn man dort draußen überleben muss, lernt man von den Wäldern oder man stirbt.«

»Man stirbt?« Katharina dachte an ihren Vater.

Erich schüttelte den Kopf.

»In Sibirien weiß man Monate im Voraus, was man bekommt. Viel Schnee und Eis im Winter bedeutet Überschwemmungen im späten Frühjahr. Tragen die Bäume im Herbst viele Früchte, wird es ein harter Winter und man kann schon gleich die Schwelle gegen das Hochwasser im nächsten Frühjahr abdichten.«

Erich nahm die Brille ab und knetete die müden Augen. Dann blinzelte er sie an. »Aber interessiert Sie das wirklich?«

Sie nickte knapp.

»Ich möchte etwas über diesen Ort wissen. Dieses Seimtschan.«

»Ich kenne nur die Gegend. Sie liegt sozusagen am Ende der Welt.« Erich klang heiser. Seine Stimme schien sich der Erinnerung zu verweigern.

Katharina sah ihn erwartungsvoll an.

»Ist es sehr kalt dort?«

»Ha.« Erich lachte. »Nichts als ein Klischee. Im Winter, im langen Winter, ja, da ist es kalt. Aber im Sommer, genau um diese Zeit, da bist du froh, wenn du ein schattiges Plätzchen unter einer Zirbelkiefer findest und dich die Mücken für einige Sekunden in Ruhe lassen.«

Katharina sah über ihre Schulter hinauf zu der Karte. »Wann sind Sie das letzte Mal dort gewesen?«

Er sah sie eindringlich an. »Gestern Mittag.«

Erich erzählte von früher, als gäbe es dieses *Früher* an einem fernen Ort noch immer. So als wäre nur

er gegangen und alles andere seitdem unverändert. Dass er täglich in den Träumen, die seinen Mittagschlaf begleiteten, dorthin zurückreiste, sorgte dafür, dass die Bilder noch immer voller Farbe waren. Erich schloss die Augen und schmatzte, als hätte er vor, hier und jetzt vor Katharinas Augen einzuschlafen.

»Können Sie versuchen, etwas über den Ort herauszufinden?«

»Was meinen Sie?«

»Zum Beispiel, welche Firma dort eine große Pipeline baut. Das müsste doch rauszufinden sein.«

»Das stimmt. Hm. Sascha könnte ich fragen. Vielleicht stand etwas in der Zeitung.«

»Danke«, sagte Katharina. »Die Einkäufe habe ich in die Küche gestellt.«

Erich hob erschöpft die Hand, als sie aufstand, um zu gehen.

»Bis morgen, Katjuscha«, sagte er.

»Ich heiße Katharina.«

Erich sah sie erstaunt und wie aus weiter Ferne an.

»Oh, Entschuldigung. Ich war noch ganz woanders.«